

# Durchblick

ver.di

5. Jahrgang, Nr. 56; 3. Februar 2003

Zeitung der ver.di-Vertrauensleute im Knappschafts Krankenhaus Sulzbach

*Wenn nicht wir, wer dann?*

## Unzufrieden mit Tarifabschluss

**Die Vertrauensleute trafen sich am 9. Januar und planten die Urabstimmung. Die Nacht wurde lang. Die Tarifparteien in Potsdam vereinbarten einen Kompromiss. Schon während der Sulzbacher Sitzung wurde klar, die Tarifrunde ist gelaufen. Als am nächsten Tag die Bundestarifkommission mit Mehrheit sich für den Abschluss aussprach, war die Diskussion im Haus schon im vollen Gang.**

Während einige den Umstand, dass der Lohn nach Tabelle um 4,4 Prozent steigen wird, erfreut zur Kenntnis nahmen, rechneten andere, dass man bei einer jährlichen Betrachtung lediglich auf eine Steigerung von 1,95 Prozent kommt. Allgemein ist man froh, dass das Nullrundendikat durchbrochen wurde. „War mehr drin,“ so nun die Frage, die eifrig diskutiert wird. Die ver.di-Betriebsgruppe hat dazu unter [www.umfrage.2-www.de](http://www.umfrage.2-www.de) eine Umfrage gestartet.

Als annehmbaren Kompromiss hat der ver.di-Landesleiter Rolf Linsler den Tarifabschluss bezeichnet. Die Warnstreiks hätten dazu geführt, dass die Arbeitgeber ihre Forderungen nach einer Nullrunde bzw. Verlängerung der wöchentlichen Arbeitszeit um eine halbe Stunde sowie die Verschiebung der Ostangleichung auf den St. Nimmerleinstag aufgeben müssten. Immerhin sei es verhindert worden, dass die Beschäftigten des öffentlichen Dienstes von der allgemeinen Einkommensentwicklung abgehängt werden. Für die unteren und mittleren Lohn- und Gehaltsgruppen sei eine soziale Komponente eingezogen worden, die in der Vergangenheit von vielen Gewerkschaftern gefordert worden wäre. Es sei ein verbindlicher Termin für die Ostangleichung vereinbart worden. Natürlich hätte es weh ge-

tan, so Linsler, der Abschaffung eines freien Tages und der langen Laufzeit von 27 Monaten sowie der Benachteiligung unserer Mitglieder in den höheren Lohn- und Gehaltsgruppen zuzustimmen. Für ihn hätte die Frage gestanden, ob mit einem wochenlangen Streik ein grundsätzlich besseres Ergebnis erreicht worden wäre. Nach Abwägung aller Rahmenbedingungen wäre die Bundestarifkommission zu einem negativen Ergebnis gekommen. Kollege Linsler sagte gegenüber dem Durchblick, er habe unter diesen Bedingungen nur mit „schweren Herzen“ dem Kompromiss zugestimmt.

Unmut herrscht nicht nur wegen der langen Laufzeit, besonders viele Kolleginnen schmerzt die Abschaffung des Arbeitszeitverkürzungstages. Einerseits sei die Vermischung von Gehaltsrunden mit sogenannten Kompensationsgeschäften sehr bedenklich und andererseits ist eine weitere Verkürzung der Arbeitszeit aus gesundheits- wie arbeitsmarktpolitischen Gründen dringend geboten.

Wäre mit Kampf mehr drin gewesen, fragten viele Kolleginnen und Kollegen. Die Betriebsgruppe hatte sich sehr deutlich für Streik eingesetzt und war entsprechend aufgetreten. Mit Urabstimmung und Streik hätte ein anderes Ergebnis erreicht werden können, so die Ansicht des Betriebsgruppenvorstandes. Eine Umfrage im Internet brachte eine Zustimmung von 99 Prozent für Streik.

Allerdings war diese Ansicht durchaus nicht durchgängig. So schätzten Kollegen in anderen Krankenhäusern die Stimmung nicht so kämpferisch ein. Schließlich heulten die Massenmedien überall das Lied von den angeblich leeren Kassen. Die Arbeitgeber



behaupteten, es sei kein Geld in den Kassen, nachdem sie durch Steuergeschenke für die Millionäre diese Kassen selbst geräubert haben. Wer dieser Politik das Wort redet, muss sich nun nicht wundern, dass für uns nichts mehr da ist. Leider sind diese Zusammenhänge nur wenigen Kollegen bewusst. Nicht wenige Gewerkschaftskollegen plappern das Arbeitgebergeschwätz nach, zumal sie es täglich in Bildzeitung vorgepredigt bekommen. Deswegen waren Kollegen auch erleichtert als es nicht zu einem harten Arbeitskampf kam, der vermutlich über Wochen gelaufen wäre. Unter einigen Kollegen herrschte die Sorge, dass unser Haus, sollte es nicht zu einem gleichen Vorgehen im ganzen Land kommen, im sich umbrechenden Gesundheitssystem Nachteile bekommen könnte; auch die Befürchtung, es könnte zu Entlassungen kommen, wurde geäußert.

Kontrovers diskutiert wird unter den Gewerkschaftlern die Frage, ob das Konzept des ver.di-Vorsitzenden Frank Bsirske, sogenannte „ergebnisnahe Forderungen“ aufzustellen, gescheitert sei. Die Betriebsgruppe hatte bekanntlich ja eine deutlich höhere Forderung in die Diskussion eingebracht. Durch die „ergebnisnahe“ Forderung wurde die Tarifrunde ohne Frage beschleunigt, aber ist man auch konsequent weiter gegangen? Woher kommt die Angst vor einem Streik, fragten besonders die Arbeitnehmervertreter im



Fortsetzung auf S. 4

Durchblick

## Kommentar:

# Die Tarifrunde und die eigene Kraft

Die Regierenden in diesem Land spucken Gift und Galle. Ihre Zeitungen, Radioanstalten und Privatsender verkünden einhellig: der neoliberale Umbau der Gesellschaft, die Umverteilung von unten nach oben, der Sozialabbau, den sie mit Permanenz be-



treiben, alles das geht ihnen nicht weit genug. Deswegen wollten sie uns in der Tarifrunde nichts geben. Sie sagen, die Kassen seien leer. Sie verschweigen dabei, dass sie diese Kassen geleert haben und weiter leeren. Wir, die abhängig Beschäftigten, sollen dafür die Zeche bezahlen. Da erlauben wir uns mal gleich zu Beginn folgende Bemerkung: Wer den Vermögenden und Kapitaleignern die Steuer senkt, ihnen mit Geschenken die Taschen füllt, wer Kriege führt und das notwendige Geld binnen Stunden dafür aufbringen kann, dem glauben wir nicht.

Viele Kollegen sind enttäuscht über das Ergebnis in den Tarifauseinandersetzungen. Manche wollten kämpfen. Aber andere sind auch einverstanden, stimmen den Regierenden zu, schließlich sagt die Opposition auch nichts anderes. Die einen wollen noch schlimmere Dinge, die anderen können uns besser beruhigen. Im Kern setzen alle auf diesen Raubzug auf unsere Geldbeutel und unsere Gesundheit. Mit einer verbissenen Entschlossenheit übertreffen sich die neoliberalen Kahlschlagsfanatiker aus CDU, FDP, Grüne und SPD in Vorschlägen fernab jeder ökonomischen Realität. Es sind gerade diese neoliberalen Rezepte aus der Mottenkiste des Frühkapitalismus – heißen sie nun Service GmbH oder zu geringe Kaufkraft durch niedrige Lohnabschlüsse –, die uns in den wirtschaftlichen Ruin führen.

Und die Gewerkschaft? Auch hier befinden sich die Menschen, die den Neoliberalismus bejubeln, solange das Hemd bei Aldi so billig zu haben ist. Was kümmert einen da die Kinderarbeit in Indien? 40.000 Kinder sterben täglich auf diesem Globus. Ein Ergebnis dieser ach so schönen Globalisierung. Alles scheint weit weg, so wie die Kriege und Irak. Lediglich unser Pfarrer Bier bemerkte in seinen Worten im KlinikWeb zu Weihnachten Nachdenkenswertes und lässt den gewerkschaftlich organisierten Weihnachtswortführer aussprechen. Ja, das alles hängt zusammen: die geplante Gesundheitsreform, die Renten, der Arbeitsstress, die Arbeitslosigkeit, das verhungern Kinder in der „dritten Welt“ und unsere Tarifrunde.

Der Gewerkschaft wurde der Kampf nicht leicht gemacht. Die Medien verkündeten, wir würden in einem Gewerkschaftsstaat leben. Man sprach vom „Moloch ver.di“, unsere Forderung sei „verheerend“, unser Vorsitzende Bsirske wurde beschimpft, weil er die Wahrheit fragte: „Millionen zahlen Steuern, warum nicht Millionäre?“ Man drohte mit Arbeitsplatzabbau, obwohl man diesen ja schon seit Jahren auch im öffentlichen Dienst betreibt. Die Arbeitgeber drohten mit Aussperrung, nach langem Zö-

gern boten sie uns ein Prozent mehr Geld, dafür sollten wir eine halbe Stunde mehr arbeiten (=1,3 Prozent), das Land Berlin flüchtete aus der Tarifgemeinschaft.

Und doch muss man auch festhalten: ein Inflationsausgleich wurde durchgesetzt, für die neuen Bundesländern konnte die Angleichung an das Westniveau bis 2007 bzw. 2009 festgeschrieben werden. Dies ist ohne Arbeitskampf durchgesetzt worden, was ohne Frage einen Erfolg darstellt, zumal derzeit diese Frage leider nicht arbeitskampffähig war, da es dafür an Fähigkeit und Bereitschaft fehlte.

Unser Krankenhaus sollte am 20. Januar in den Streik gerufen werden. Unsere Streikleitung hatte die entsprechenden Pläne erarbeitet. Wir standen nur Stunden vor der Urabstimmung. Aber, übersehen wir nicht,

dass nicht alle bereit waren zu kämpfen. Wir waren bei der Generalprobe Warnstreik zwar gut, aber viele entzogen sich auch dem Aufruf. Nur ein Arzt und relativ wenig Pflegekräfte sah ich auf der Demonstration der 6.000 in Saarbrücken. Andere Krankenhäuser fehlten ganz.

Auch in unserer Betriebsgruppe gibt es Enttäuschte. Wir waren voller Hoffnung als wir die hohe Beteiligung im Land an den Warnstreiks vernahmen. Wir wollten beweisen, dass man auch unter Krisenbedingungen eine Realloohnerhöhung durchsetzen kann. Diese Strategie entwickelten wir schon im Frühjahr und haben damit bundesweites Aufsehen erzielt. Wir sahen nicht gerne, dass man von ver.di-Seite dem Schlichterspruch zustimmte, weil das eine weitere Mobilisierung erschwerte. Wir haben unsere Position in unsere Gewerkschaft eingebracht und haben gespürt, dass eine wachsende Teil der Kolleginnen und Kollegen uns zustimmten. Im Internet



starteten wir eine Umfrage, 907 Teilnehmer von 914 Gesamtteilnehmern sprachen sich dort für Streik aus. Das macht uns Mut. Wir müssen uns bewusst werden, dass sich die Tarifmisere des öffentlichen Dienstes nicht mit tarifpolitischen Mitteln allein – auch nicht durch einen harten Arbeitskampf – auflösen lässt. Der strategische Blick der Gewerkschaften wird sich daher noch stärker auf die Fragen der Wirtschafts- und Finanzpolitik des Staates und der Geldpolitik der Zentralbank zu richten haben. Alles das sind schwierige Fra-

gen, die es zu diskutieren gilt und die deutlich machen, dass auch wir Gewerkschafter an einem Wendepunkt stehen. Und gerade die Warnstreiks haben uns gezeigt, was die richtige Richtung ist. Wir müssen unsere Mitglieder mobilisieren, müssen auf unsere eigene Kraft vertrauen.



Wenn uns in diesen Tagen jetzt allerdings Häme von Nichtmitgliedern entgegengebracht wird, dann dazu auch ein paar Worte: Alle die jetzt die Klappe ganz groß aufreißen und noch nicht einmal Mitglied in ver.di sind, meinen, sie seien besonders klug. Sie vergessen dabei, dass auch die 4,4 Prozent nur der Gewerkschaft zu verdanken haben und auch unserem Streikwillen. Wer nicht Mitglied der Gewerkschaft ist, hat kein Recht, Veränderungen einzufordern. Wer sich nicht für seine Interessen einsetzt und dabei Solidarität mit andern ausübt, muss sich nicht



wundern, wenn wir sie verächtlich Trittbrettfahrer nennen, die sich nicht wundern dürfen, wenn ihnen immer mehr Geld aus der Tasche gezogen wird.

Nein, wir wollen euch nicht beschimpfen, wir wollen euch überzeugen, damit ihr mitmacht, weil wir nur mit einer starken Gewerkschaft etwas erreichen können. Wir brauchen dich, heute dringender denn je. Gerade du, Kollege Arzt, gerade du, Kollegin in Pflege oder Verwaltung, in Technik oder Küche – gerade du hast uns noch gefehlt. Die Bedeutung von ver.di kann man in diesen Wochen allein schon daran erkennen, wie die Arbeitgeber und ihre Medien uns bekämpft haben.

Und nur wir alle - mit unserer Gewerkschaft - sind es, die Sozialabbau, Arbeitsplatzvernichtung und Lohnraub aufhalten können, indem wir nicht weiter machen wie bisher, indem wir die Zusammenhänge erkennen und beginnen unser Schicksal selbst in die Hand zu nehmen. Wir müssen erkennen, dass wir an einer Entscheidungsstelle gesellschaftlicher Formierung stehen. Und formieren, das können wir uns nur selbst. Das nimmt uns kein Politiker ab. Es hilft kein Jammern, keine Resignation, keine Gespräche an warmen Kaminen und auch keine noch so gut geführten nächtlichen Verhandlungen. Die Zeiten der „Sozialpartnerschaft“ sind vorbei. Es hilft nur die harte Auseinandersetzung. Und diese können nur wir führen. Deswegen gibt es heute nichts wichtigeres als die Gewerkschaft. Und dort müssen wir aktiv mitmachen, müssen uns demokratisch einbringen und mitentscheiden. In ver.di sind die Kräfte, die in der Lage sind, das Ruder runzureißen. Aber das machen sie nicht automatisch. Dazu müssen sie überzeugt werden. Die Zeit ist reif darüber die Diskussion auch in ver.di zu führen. Die ver.di Betriebsgruppe im Knappschafts-Krankenhaus will dazu ihren Beitrag leisten.

Ihr Dr. Brunner



Elke Weil braucht kein Fitnessstudio, in dem man für viel Geld freiwillig schwere Gewichte stemmt oder auf dem Laufband vor sich hin rennt. Elke hat nämlich Fitnessstraining genug an ihrem Arbeitsplatz. Täglich bewegt sie über eine Tonne und muss zudem ständig hin und her laufen. Sie ist bei uns zuständig für die Wäscheversorgung. Ihr Arbeitstag beginnt früh. Um 5.30 Uhr nimmt sie vom Fahrer der Wäscherei die frische Wäsche entgegen: Dienstkleidung, Bettwäsche, OP-Tücher, halt alles, was in einem Krankenhaus an Wäsche benötigt wird. „Dienstags kommt immer die Wochenendwäsche mit, das sind dann ca. 1600 – 1700 kg“, erzählt sie. „Das ist der härteste Tag in der Woche, da bin ich anschließend zu nichts mehr in der Lage. Deshalb machen wir auch nie dienstagabends Vertrauensleutensitzungen, weil ich dann nicht kommen könnte“, ergänzt sie. Und die sind ihr wichtig. Sie ist seit 1991 ver.di - früher ÖTV-Vertrauensfrau und hat seitdem erst einmal eine Sitzung verpasst. Außerdem ist sie noch Ersatzmitglied im Personalrat und Hauptpersonalrat. Ab 6.30 Uhr rollen nach und nach die Wäschewagen von den Stationen, Ambulanzen, den OPs und den Nebenstellen an, die sie frisch



## Mit Durchblick durchs Haus: Waschen, nähen und viel Stress

bestückt. Zwischendurch muss sie schnell rüber in die Waschküche, damit die Stationshilfen ihre schmutzigen Mops gegen saubere eintauschen können. „Das war früher immer ein Zankapfel. Nie waren genug Mops da, ständig gab es deswegen Ärger. Heute haben wir die Sache gut im Griff. Jede Station hat ihr festes Kontingent an Mops und jede bekommt soviel saubere zurück, wie sie schmutzige abgegeben hat.“ Dreimal am Tag findet

Näherin gelernt. „Aber damals war das etwas anders als heute. Wir waren elf Kinder zu Hause, da musste ich nach Abschluss der Schule gleich arbeiten gehen und mit verdienen,“ bedauert sie. Alle Beschäftigten des Hauses, die Dienstkleidung tragen, werden von Ingrid Platt eingekleidet. Und wenn die Kleider nicht passen, werden sie von Ingrid passend gemacht: Hosen und Kittel werden von ihr fachgerecht gekürzt. Wenn sie morgens um 6.30 Uhr beginnt, kontrolliert sie als



eine solche Tauschaktion statt: um 7.30, um 10.30 und um 12.30.

Die Mops werden von Elke in drei großen Waschmaschinen gewaschen, von denen jede ca. 70 Stück fasst. Zusammengerechnet sind das täglich über tausend. Hinzu kommen Kinderbettwäsche, Schonbezüge, Waschlapen für die Intensivstation, Handschuhe für die Küche, dreimal im Jahr werden sämtliche Vorhänge und Gardinen gewaschen. Dafür stehen ihr zwei weitere, kleinere Waschmaschinen zur Verfügung. Ständig pendelt sie zwischen Wäscheversorgung und Waschküche, schließlich muss ja auch die Tonne Frischwäsche sortiert und weggeräumt werden.

Wenn Elke mal nicht da ist, wird sie von Emma Keller vertreten, die sonst auf der Station 6 arbeitet.

Für den einwandfreien Zustand unserer Wäsche sorgt Ingrid Platt in der Nähstube. „Nähen ist für mich nicht nur Beruf, sondern auch Hobby“, sagt sie. Gerne hätte sie als junge Frau

erstes die Kittel und Hosen, die von der Wäscherei angeliefert wurden, auf Schäden, die dann umgehend von ihr repariert werden. Anschließend werden die Kleider sortiert und verteilt. Schwestern und Pfleger genießen einen besonderen Service: ihnen wird die frische Kleidung an den Spind gehängt. „Das hat aber einen rein praktischen Hintergrund. Früher standen die Kleiderständer auf dem Flur, der ist aber ein Fluchtweg und darf nicht zugestellt werden.“



Fortsetzung von Seite 1:

## Unzufrieden mit Tarifabschluss

Vertrauensleutekörper. Streiks gab es im öffentlichen Dienst erst zweimal: 1974 (drei Tage) und 1992 (zwölf Tage). Aber da ging es auch um viel mehr: 15 Prozent, von denen 1974 immerhin elf erreicht wurden bzw. 9,5 Prozent, von denen 1992 5,4 Prozent erkämpft werden konnten.

Die Warnstreikbewegung war sicherlich beachtlich und haben die Arbeitgeber von ihrer ursprünglichen – ihr bekommt weniger als nix – abgebracht. Besonders unser Haus war beim Warnstreik recht gut. Hundert Kolleginnen und Kollegen demonstrierten mit in Saarbrücken.



cken. Allerdings war auch da nicht zu übersehen, dass Pflege und Medizin sehr schwach unter den Warnstreikenden war. Aber ohne diesen Einsatz hätten sie uns vollkommen das Fell über die Ohren gezogen.

Erfahrende Vertrauensleute äußern ihre Sorge bezüglich der zum Tarifvertrag gehörenden „Prozessvereinbarung“. Dort werden weitere Öffnungsklauseln für verschiedene Sparten und die oberste Priorität der „Kostenneutralität“ ausdrücklich festgeklopft. Diese Kollegen befürchten, dass so der Flächentarifvertrag im öffentlichen Dienst weiter unterlaufen werden soll. Und wer diesen Angriff auf unsere Lebens- und Arbeitsbedingungen abwehren will, muss grundsätzlich eine andere Politik fordern, muss Nein sagen zu Deregulierung und Neoliberalismus.

Während die Vertrauensleute sehr Streitbar das Tarifergebnis diskutieren, gibt es allerdings kein Verständnis, wenn Kollegen, die nicht in ver.di organisiert sind, sich jetzt zu Wort

melden und meinen, wir hätten uns über den Tisch ziehen lassen. Ohne Kampf gibt es nichts. Unsere Betriebsgruppe wollte kämpfen. Wir sehen aber wohl, dass viele Kolleginnen und Kollegen abseits stehen und meinen, sie bekämen auch so ihr Geld. Auch die

jenigen von uns, die jetzt ihren Unmut äußern, beabsichtigen nicht, sich resigniert in den Schmolllwinkel zurückzuziehen.

Die Gewerkschaftsgruppe im Knappschafts-Krankenhaus Sulzbach will nun das Ergebnis und die gewerkschaftliche Strategie ausführlich diskutieren.

Es bleibt die Einsicht, dass man ohne Kampf nichts bekommen wird. Es liegt weniger an der Fähigkeit der Gewerkschaftsführung, gut zu verhandeln, es liegt an unserem Kampfwillen, an der Bereitschaft, seine eigenen Interessen selbst in die Hand zu nehmen.

**Wenn nicht wir, wer dann?**

Impressum:

**Vereinte Dienstleistungsgewerkschaft  
ver.di - Fachbereich 03**

Gesundheit, soziale Dienste, Wohlfahrt und Kirchen  
Fachgruppe: Krankenhäuser  
St. Johanner Str. 49; 66123 Saarbrücken – Eigendruck;  
Vi.S.d.P.: Thomas Müller

Kontakt im Haus:

Sprecher Michael Quetting auf der Station 6 oder im Qualitätsbüro oder Stellvertreter Jürgen Krüger im Personalratsbüro  
E-Mail: verdikkhs@aol.com

Internet: <http://www.durchblick.2-www.de>

# Gewerkschafter und Mediziner: Stoppt den Krieg bevor er beginnt

Eindringlich haben internationale Ärzteorganisationen vor einer humanitären Katastrophe gewarnt, sollte die USA ihre Drohung wahr machen und den Irak mit Krieg überziehen. Allein auf irakischer Seite werden 250.000 Tode erwartet. Der Mediziner Ulrich Gottstein von der deutschen Sektion der Internationalen Ärzte für die Verhütung des Atomkrieges befürchtet einen brutalen Krieg.

Am 19. Januar trafen sich über 300 Gewerkschafter in Frankfurt, um ihre Aktionen gegen die Kriegsgefahr zu koordinieren. „Wir wollen den Krieg verhindern,“ heißt es in einer Erklärung.

Die Mehrheit der Bevölkerung ist gegen den Krieg, nun finden seit Ende Januar überall die Montagsdemonstrationen gegen den drohenden Krieg statt, so auch in Saarbrücken um 18.00 Uhr ab Johanniskirche.

Am 15. Februar findet ein europaweiter Aktionstag gegen den Krieg statt. Demonstriert wird an diesem Tag in den Hauptstädten unseres Kontinents für den Aufbau einer anderen Welt. Unter den aufrufenden Organisationen sind auch verschiedene Gliederungen von ver.di. Auch Frank Bsirske betonte, dass Krieg keine Lösung sei. In der Erklärung von ver.di Berlin heißt es u.a.: „Die US-Regierung hält an ihren Plänen für einen groß angelegten Angriffskrieg gegen den Irak fest. Die Bundesregierung hat versprochen, sich nicht an diesem Krieg zu beteiligen. Die aktuellen Erklärungen und Handlungen lassen hingegen Zweifel daran aufkommen.“

Wir Gewerkschafter sagen Nein zu diesem Krieg!

Ein neuer Golfkrieg bringt der irakischen Bevölkerung, die unter dem Embargo bittere Not und Hunger leidet und durch das diktatorische Regime Saddam Husseins unterdrückt wird, noch mehr Elend, weitere Tausende Tote und die Zerstörung von Städten und Infrastruktur.

Konkret wird von der Bundesregierung gefordert, „alle politischen Mittel zu nutzen, um sich dem Krieg entgegen zu stellen. Wir fordern sie auf, ihrer Ablehnung des Krieges nun auch Taten folgen zu lassen und die Fuchs-Spürpanzer aus Kuwait sowie die Marineeinheiten aus der Golfregion abziehen und den beteiligten Armeen Überflugrechte und Infrastruktur für den Krieg zu verweigern. Jegliche Unterstützung (z. B. AWACS) eines solchen Angriffskriegs verstößt gegen deutsches und internationales Recht.“

**Wir rufen alle Bürgerinnen und Bürger unseres Landes auf: Beteiligen Sie sich an den vielfältigen Aktionen überall im Land gegen den Krieg!**

## Anmelden nicht vergessen: Zum gewerkschaftlichen Aschermittwoch wird Beate Eggert erwartet

Die ver.di Betriebsgruppe erwartet zu dem diesjährigen Aschermittwoch, 5. März 18.30 Uhr im Mehrzweckraum, Beate Eggert, Leiterin des ver.di Bundesfachbereichs Gesundheit, Soziale Dienste, Wohlfahrt und Kirchen. Sie wird in einer kurzen Ansprache sich zu aktuellen Entwicklungen in der Gesundheitspolitik äußern. Anschließend laden die Gewerkschafter zum traditionellen Heringesse, welches die Betriebsgruppe zum 3. Mal veranstaltet.

Wegen der Heringe ist unbedingt eine Anmeldung nötig. Wir bitten deshalb um eine rechtzeitige Anmeldung bei Jürgen Krüger im Personalratsbüro.